

Zeitschrift: Hägendorfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 5 (2006)

Artikel: Die Oltner Wallfahrt zu "Maria vom guten Rath" in Hägendorf
Autor: Fischer, Martin Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Oltner Wallfahrt zu «Maria vom guten Rath» in Hägendorf

Mit der Frage, weshalb die Oltner von 1804 bis ins Jahr 1835 hinauf nach Hägendorf zu «Maria vom guten Rath» gewallfahrt sind, begeben wir uns auf ein kirchengeschichtlich interessantes, wenn auch nicht ganz unbelastetes Gebiet. Wallfahrten, Prozessionen zu Heiligtümern und Bittgänge waren nämlich über lange Jahrhunderte hinweg nicht nur Ausdruck frommer Gottes- und Heiligenverehrung. Sie brachten den Wallfahrtsorten, wie man leicht an deren zum Teil prachtvoll ausgestatteten Kirchen und Pilgerhäusern und nicht zuletzt auch an den reichen und traditionsbewussten Gasthäusern ablesen kann, meist auch grossen wirtschaftlichen Nutzen. Was Wunder also, wenn sich auch in unserer Region zahlreiche Gemeinden bemüht haben, über einen besonderen kirchlichen Anreiz Gläubige anzuziehen. So entstanden im Laufe der Jahrhunderte auch in unserer Gegend eine ganze Reihe von kleineren, mehr oder weniger bedeutenden Wallfahrtsorten. Die meisten von ihnen sind heute freilich wieder völlig in Vergessenheit geraten. So war man zum Beispiel bis 1804, wie der Oltner Pfarrer Philipp Bürgi schreibt «nach alter Gewohnheit undt Gelübtnis wegen dem Hagel» nach Wolfwil gezogen.¹ Dann aber lief Hägendorf Wolfwil den Rang ab. Nun war allerdings in Hägendorf kein Schutz vor Hagel zu erwarten. Hier lockte ein anderer

Preis: hier konnte man unter bestimmten Voraussetzungen einen vollkommenen Ablass gewinnen.

Ablass

Die Zeit, in der jedes Kind wusste, was man unter einem «Ablass» zu verstehen hat, ist vorbei. Vielleicht erinnern wir uns vom Geschichtsunterricht her noch bloss an den Umstand, dass der Verkauf von Ablassbriefen unter anderem zur Mitfinanzierung der Erbauung des Petersdomes zu Rom gedient hat, und dass dieser Sachverhalt mitbestimmend war für den Ausbruch der Reformation. Vielleicht auch taucht aus dem Unterbewusstsein die Erinnerung an einen Spottvers auf, den «aufgeklärte» Geschichtslehrer so gern ihren Schülern rezitiert haben: «Wenn das Geld im Säckel klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt».

Ohne dass wir lang geübte kirchliche Bräuche verächtlich machen wollen, werden wir allerdings nicht darum herum kommen zuzugestehen, dass über den Lauf der zwei Jahrtausende, die seit Christi Geburt nunmehr verstrichen sind, auch die römische Kirche der biblischen Botschaft in Interpretation der christlichen Heilslehre gar manches beigefügt hat, das wir heute nur noch schwer oder gar nicht als gottgewollt annehmen können oder wollen. Dank dem Umstand, dass die Kirche



*Der Ablasshandel.
Holzschnitt von
Jörg Breu. Rechts der
Erzbischof Albrecht
von Brandenburg, in der
Mitte ein Münzmeister;
links ist die Einnahme von
Ablassgeldern dargestellt.*

erklärte, es sei auch möglich für bereits Verstorbene einen Ablass der zeitlichen Strafen zu gewinnen, erlangte das Ablasswesen in einer Zeit, die ganz wesentlich von einem Gottesbild eines strafenden und allgewaltigen Gottes geprägt war, zu grosser, fast möchte man heute sagen, verhängnisvoller Bedeutung.

Förderung der Marienverehrung

Weshalb nun aber wallfahrteten die Oltner nach Hägendorf? In einem im Stadtarchiv liegenden Privatnachlass² findet sich eine kleine, 1811 in zweiter Auflage bei Joh. Michael Aloys Blunschi in Zug erschienene Druckschrift. Sie berichtet über eine zu Hägendorf bestehende Bruderschaft «Maria vom guten Rath». Das faden-

geheftete Büchlein im Oktav-Format ist ein höchst interessantes Zeugnis der damaligen Volksfrömmigkeit und ein nicht weniger eindruckliches kirchengeschichtliches Dokument. Es ist zweifellos auch ein Mosaikstein in der Oltner Vorgeschichte des Kulturkampfes und zeigt, zu welchen, uns heute fast etwas abstrus erscheinenden «Höhenflügen» man kirchlicherseits damals noch fähig war, wenn es darum ging, aus dem vielen Menschen eigenen Hang zur Abergläubigkeit einen «erzieherischen» Nutzen zu ziehen. Doch nun zur Sache! Hägendorf, so lesen wir, sei es im Jahre 1771 laut Ratserkenntnis vom 19. Wintermonat 1770, auf Betreiben des damaligen Pfarrers Johann Georg Bleyer³ gestattet worden, eine Bruder-

schaft «Maria zum guten Rath» zu errichten. Dies in der Absicht, auch im Kanton Solothurn die Marienverehrung zu fördern. Diese Bruderschaft sei dann durch Papst Clemens XIV. Kraft eines Erlasses vom 11. März 1771 gutgeheissen und am 15. Mai 1792 durch Papst Pius VI. mit zahlreichen Ablässen für Lebende und Abgestorbene bereichert worden. Am 7. Juni 1772 habe man die auf dem Bruderschaftsaltar aufgestellte «an dem Gnadenbilde zu Jenazano⁴ unmittelbar angerührte, und dort benedizierte [gesegnete] authentische mit Farben entworfene Kopie des dortigen Gnadenbildes⁵ kommen lassen».

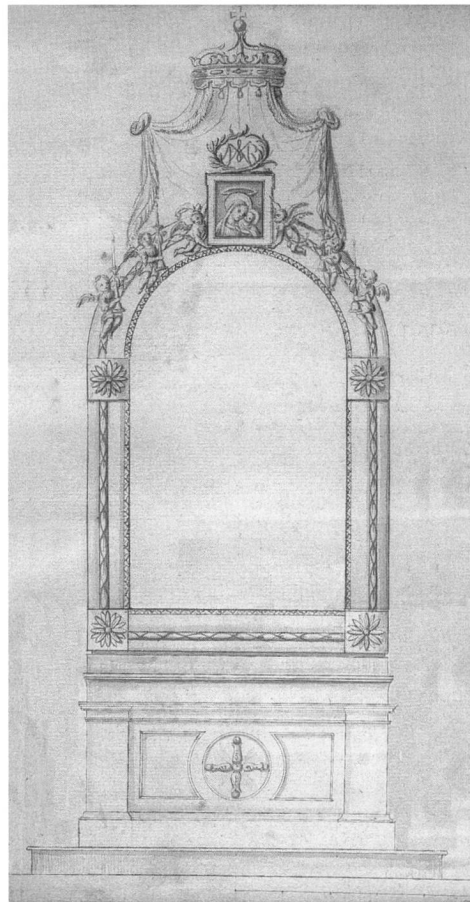
Wundertätiges Gnadenbild

Was es mit dem wundertätigen Bilde für eine Bewandnis habe, erklärt das Schriftchen dann auf derart blumige Weise, dass wir sie dem Leser, wenigstens auszugsweise, nicht vorenthalten wollen, so lautet z.B. der Titel des Büchleins: «Deutscher Auszug der merkwürdigsten Begebenheiten von dem wunderthätigen Gnadenbilde Mariae zum guten Rath, dessen wahrhaft authentische, an dem Gnadenbilde zu Jenazzano angerührte und benedizierte Abbildung in der Pfarrkirche zu Hägendorf auf dem die wunderbare Uebersetzung desselben vorstellenden Bruderschaft-Altare⁶ von Christgläubigen andächtig verehrt wird». Und in einer weiteren Erklärung lesen wir, das Büchlein sei durch den Augustiner Pater Angelo Maria d'Origo aus dem «Wälschen», d.h. aus dem Italienischen, übersetzt, 1748 von Rom gutgeheissen und nach einem in Augsburg liegenden Exemplar gedruckt worden und sei nun in Hägendorf zu haben. Der bischöflichen Approbation vom 6. April 1756, bzw. dem Imprimatur vom 9. April desselben Jahres entnehmen

wir, die Schrift sei «ad promovendum B.M.V. cultum» (d.h. zur Förderung der Marienverehrung) erschienen. Sie sei ein Auszug aus dem Buch «Istoriche notizie della prodiosè apparitione dell immagine di Maria Santissima del buon Consiglio» (Geschichtliche Notizen der wunderbaren Erscheinung des Bildes von Maria zum guten Rat), das schon 1748 in Rom die Approbation erhalten habe.

Wunder über Wunder

Bei dem Ort Genazzano, von dem hier die Rede ist handelt es sich um ein kleines, einige Kilometer östlich von Rom in der Umgebung von Palestrina gelegenes Städtchen. Südlich der Stadt erheben sich die berühmten Castelli Romani, wohin sich die vornehmen Römer zurückzuzie-



Entwurf für den Altar der Bruderschaft «Maria vom guten Rat» in Hägendorf

hen pflegten, wenn immer der drückende und feuchte Scirocco die ewige Stadt bedrückte. Genazzano war im 15. Jahrhundert sehr angesehen. Grosse Teile der städtischen Einkünfte waren unter Papst Sixtus III. dem Altar Unser Lieben Frau vom Schnee in Santa Maria Maggiore in Rom vermacht worden. Als Gegengeschenk hatte Genazzano eine neue, Maria vom guten Rat geweihte Kirche erhalten. Wie anderwärts berichtet wird, entschloss sich die Witwe Petruccia de Geneo, als diese Kirche baufällig geworden war, auf Geheiss Mariens eine neue Kirche zu erbauen. Anfänglich lachten die Leute über den Eifer, mit dem sie ihr Ziel verfolgte. Und die kirchlichen Autoritäten verwiesen der Witwe ihre hochfliegenden Träume. Schliesslich aber vermochte ihr Eifer die Bürger von Genazzano anzustecken. Am Markustage des Jahres 1467 konnte die neue Kirche eingeweiht werden. Aber wie staunten die Leute, als mitten in dem Volksfest aus heiterem Himmel eine Wolke herabstieg. Als diese verschwand, zeigte sich an der Kirchenmauer ein Marienbild. Und im gleichen Moment begannen alle Glocken zu läuten. All diese Ereignisse wurden sorgfältig aufgeschrieben. Papst Paul II. sandte einen französischen und einen dalmatinischen Bischof nach Genazzano mit dem Auftrag, abzuklären, was an den Berichten wahr sei. Die beiden Bischöfe berichteten, dass sich zwischen Ende April und Mitte August 1467 in Genazzano nicht weniger als 171 Wunder ereignet hätten und meldeten auch, dass wenige Tage nach der wunderbaren Erscheinung des Marienbildes zwei Flüchtlinge aus Albanien in Genazzano eingetroffen seien, die versichert hätten, dieses Bild vorher schon in Scutari gesehen zu haben. Der durch Papst Paul II. eingesetzte

Untersuchungsausschuss entdeckte zwei weitere unglaubliche Details: Das Bild der «Madonna vom Paradies» schien auf einer Schicht Porzellan von der Dicke einer Eierschale gemalt zu sein und diese schwebte, augenscheinlich ohne direkte Verbindung mit der Mauer mit einem kaum fingerbreiten Abstand vor der Wand. In der Folge erwies es sich auch, dass dieses Bild nach Aussage albanischer Gläubiger seit Jahrhunderten in Scutari verehrt worden und von dort verschwunden sei. Eine 1480 ausgesandte Untersuchungskommission fand schliesslich in Scutari an der Mauer, wo nach Aussage ortsansässiger Gläubiger das Bild gehangen haben soll, eine der genauen Grösse des Bildes entsprechende Aussparung. Im zweiten Weltkrieg schliesslich wurde die Basilika von Scutari bombardiert, und eine Bombe zerstörte den Hauptaltar und zahlreiche Nebenaltdäre der Kirche Maria del buon Consiglio. Das Bild «Maria von guten Rat» aber wurde inmitten der Trümmer unbeschädigt aufgefunden.⁷

Entsetzliche Strafen für Ungläubige

In den Grundzügen Ähnliches wie der obige Bericht, dessen Verfasser offensichtlich bestrebt ist, ihm einen Anstrich von Wissenschaftlichkeit zu geben, erzählt, allerdings in weiten Teilen in Masslose übersteigert, auch das eingangs erwähnte Schriftchen: Albanien, das Vaterland des berühmten Georg Kastriot, der nicht weniger als 22 Schlachten gegen die Türken siegreich bestanden habe, lesen wir darin, sei nach dessen Tod gegen Ende des Jahres 1466 von den Türken wiederum überfallen und verheert worden. Auch die Stadt Scutari, oder wie sie jetzt heisse Iscodar,⁸ sei damals in die Hand der Ungläubigen gefallen. Weil diese sich angeschockt

hätten, die christliche Kirche des Ortes in eine Moschee umzuwandeln, sei das in diesem Gotteshaus bisher verehrte Bildnis Mariens «vom Paradies» auf wunderbare Weise nach Genazzano in Italien entrückt worden. Nicht nur das – doch lassen wir das Schriftchen selber zu Wort kommen: «... (Zit.) Wie hoch aber der Himmel diese Bildniß der allerseligsten Jungfrau schätze, und von den Wahrgläubigen will geehrt haben, ist sattsam daraus erprobet, daß er sogar den verlaßenen Wohnsitz derselben unter seinen Schutz genommen: denn wie auch immer die gott- und glaubenslose(n) Türken sich bemühet, dieses marianische Gotteshaus in eine Moschee, oder türkische Kirche zu verkehren, ist doch ihnen solches niemals von Statten gegangen, maßen der Herr der Heerscharen ihre gottesschänderische Vermeßenheit jedesmal mit fürchterlichen Wundern, und entsetzlichen Strafen im Zaum gehalten. – Als oft ihre Pfaffen auf die Mauern, und Dach dieser Kirche gestiegen, um selbe ihrem Gebrauche nach für eine Moschee auszurufen, ebenso oft sind selbe entweder von der unsichtbaren Hand Gottes herabgestürzt, oder des Augenlichtes beraubt, oder aber von einem jähen Sturmwinde herabgeworfen, und in den vorbeystießenden Fluß Bojana versenket worden: einem dergleichen vermeßenen Frevler wurde sein Angesicht augenblicklich auf den Rücken verdreht, daß er wie ein Bock schreyend von seinem Vorhaben hat abstehen müssen. Als ein vornehmer Türk, um eine Brücke über den Fluß Bojana erbauen zu lassen, dazu die Steine von dasigem Kirchthurme mit einigen Maultieren zuzuführen befohlen, sind diese, sobald die Steine abgelegt worden, todt zur Erde gefallen: ja, die Brücke selbst, da sie kaum verfertigt, und zu Stande gebracht worden,

ist eingestürzt und zusammengefallen. ... Vor wenigen Jahren ist ein Mufti, oder Oberster der türkischen Pfaffen selbst in diese Kirche gekommen, hat einem an der Mauer gemahlten heiligen Bilde die Augen ausgestochen, und zur Schmachte einige Zwerchstriche über selbes gemacht; so bald er wieder zu Hause angelanget, hat er sieben seiner Kinder todt gefunden; er aber ist in Raserey gefallen....»

Scutari in Türkenhand

In der Tat liegt Scutari, oder wie es auf Albanisch heisst Shkodër, am Ufer des Omonimo-Sees und wird umflossen von den Flüssen Drinassa, Kiri und Bojana. Die Stadt war einst die Hauptstadt des Königreichs Illyrien, geriet dann 168 vor Christi Geburt unter römische Herrschaft. Unter Diokletian wurde sie Provinzhauptstadt. Im 14. Jahrhundert finden wir sie als Hauptstadt in der Hand der albanischen Fürstenfamilie der Balsha. Unter dem Zwang dauernder Kriege gegen die nach Europa vordringenden Türken verbündete sich diese mit Venedig, welches den Türken unter der Führung von Antonio Loredan erbitterten Widerstand leistete. 1479 schliesslich gelangte die Stadt nach monatelanger Belagerung in die Hand der Türken.⁹

Marienbild auf Reisen

Doch wie nun war das wundertätige Bild überhaupt nach Genazzano gekommen? Auch darüber wird Unfassbares berichtet: Nach Genazzano, unweit von Rom, habe im Jahre 1365 Peter Jordan (Pietro Giordano) von Colonna die Väter Augustiner berufen und ihnen die dortige Pfarrei und Kirche Maria zum guten Rat übergeben. Hundert Jahre später, eben als die Türken sich anschickten, Albanien

zu überrennen, habe die selige Jungfrau Petruzzia (Petruccia), eine Angehörige des dritten Ordens der Augustiner, eine Erscheinung gehabt, in welcher ihr gesagt worden sei, wenn an Stelle der alten Kirche «Maria zum guten Rat» eine neue, schönere erbaut werde, wolle die allerseligste Jungfrau Maria selber dafür sorgen, dass diese mit einem wunderschönen Gemälde ausgestattet werde. Die Kirche wurde auf Betreiben Petruccias gebaut. Und noch einmal erschien die Muttergottes Vertreterin zweier ihr sehr ergebener Geschlechter, der «Sclavi» und der «Giorgi», und offenbarte ihnen, dass ihr Bildnis von Scutari nach Genazzano überführt werden solle, weil sich die Türken anschickten, ihr Heiligtum in Scutari zu entweihen und zu einer Moschee zu machen.

Vier Männer aus den genannten Geschlechtern machten sich also im Vertrauen auf diese Offenbarung auf nach Albanien. Wer aber beschreibt ihr Erstaunen, als dieses, noch bevor sie Hand an das Bild legen können, sich von selbst von der Mauer ablöste und zu den Wolken empor stieg, wo es alsbald erschien «... (Zit.) gleich einem schönen Regenbogen, welcher auch in dem Bilde zu sehen, und schon zu Zeiten des Noae ein Vorbild Mariae gewesen ist. Zu Nachts hat dabey, wie ehemals den Isrealiten, eine feurige, bey dem Tage eine hellerscheinende Wolkensäule sich sehen lassen, damit die frommen Reisegefährten sicher und ohne Gefahr nachfolgen konnten. – Als sie unter Anführung dieser zwey himmlischen Säulen, an das Ufer des Adriatischen Meeres gekommen, giengen sie mit neuem Wunder, als wäre das Wasser in harten Marmor verwandelt, trockenen Fußes hinüber; setzten alsdann ihre Reise weiters fort, bis sie endlich mit ihrem von den Engeln wahrscheinlich in

den Lüften getragenen Bilde durch verschiedene Umwege zu Rom angelangt, wo dieses Bild sammt den geheimnißvollen Säulen vor ihren Augen verschwunden, ohne daß sie wußten, wo es doch möchte hingekommen seyn, welches sie denn billig in große Betrübniß gesetzt hat: aber dieß war eben der freudenvolle überglückselige Tag für Jenazzano, nämlich der 25ste April in dem Jahre 1467, an welchem daselbst die heilige Bildniß Nachmittags zur Vesperzeit an der noch rauhen Mauer der neuerbauten Kirche erschienen ist: bey welcher Erscheinung sich alle Glocken von selbst zu läuten angefangen, als wollten sie der Himmelskönigin zu ihrem herrlichen Einzuge einläuten, und dem andächtigen Volke das Zeichen geben, diese in ihrer Bildniß zu verehren; welches sich dann auch in großer Menge alldort versammelt hat. Die Freude war allgemein, da jedermann diese schöne und liebevolle Bildniß Mariae und ihres göttlichen Kindes angesehen; aber niemand wußte, woher dieser grosse Schatz gekommen, und wie er Jenazzano zu Theil geworden sey, bis endlich auch die Reisegefährten dieser Gnadenmutter, welche innerlich erleuchtet nach Jenazzano sich begaben, unter das Volk sich hineingedrungen, und alle wunderbare Umstände kund und offenbar gemacht haben, denen das Volk um so leichter allen Glauben beygemessen, als augenscheinlicher das Wunder der Erscheinung gewesen, und annoch bis auf den heutigen Tag fort dauert: indem die heilige Bildniß, ohne an der Mauer fest zu seyn, von selber einen Fingerbreit entfernt, durch göttliche Kraft frey in der Luft hängt; wie dann selbe[s Bildnis], wenn sie angerührt wird, noch heut zu Tage zu weichen pflegt, und die zwey goldene Kronen, mit denen die wunderthätige



Nunquam defuit Columna nubis per Diem
nec Columna ignis per noctem. Exod. 13. v. 22.

Klauber. R. et c. c. 1. 2.

"Niemals verschwand die Wolkensäule am Tag
oder die Feuersäule in der Nacht."

Bildniß nachmals den 15ten Wintermonat 1682 auf Befehl des Papstes Innozenz XI. von dem hochwürdigsten Kapitel St. Peter zu Rom gekrönt worden, haben müßen oben selber an der Mauer mit eisernen Nägeln fest gemacht werden, weil sie unmittelbar nicht konnten an das freyhängende Bild angeheftet werden, welches tägliche Wunder um so mehr zu bewundern, indem dieses Bild nur ein dünner, sonst so leicht zerbrechlicher Ueberzug, oder äußere Schälung einer Mauer ist, so ganz unverletzt, und unbeschädigt zu sehen.»¹⁰

Segensreiche Wirkung

Es versteht sich nach dieser fantastischen Beschreibung wohl von selbst, dass dieses Bild, das bis ins Jahr 1587 noch immer als das Bild «Maria vom Paradies» verehrt wurde, grossen Zulauf zu verzeichnen hatte. Dies nicht zuletzt wegen den zahlreichen Wundern, die sich seither zu Genazzano ereignet haben sollen, indem dort «... (Zit.) die Blinden ihr Gesicht, die Tauben und Stummen das Gehör, die Krummen ihre grade[n] Glieder, die Besessenen die Erledigung, die Wassersüchtigen, die vom Schlage Berührten, die Gichtbrüchigen, mit Fieber, Dörrsucht, leidiger Pest Behafteten und andere Kranke ihre Genesung und vollkommene Gesundheit erhalten haben.» Weil man auch den authentischen Kopien dieses Bildes eine segensreiche Wirkung zuschrieb, wurde dann also in Hägendorf die erwähnte Bruderschaft «Mariae zum guten Rath» gegründet.

Bruderschaftsstatuten

Noch ein Wort zu den Statuten dieser Bruderschaft. Diese setzen fest, dass 1. alle, die sich der Bruderschaft anschliessen

wollten, beim Hägendorfer Pfarrer in das Bruderschaftsbuch¹¹ einzutragen seien, oder falls sie verhindert wären, persönlich zu erscheinen, ihren Tauf- und Zunamen in Hägendorf zu melden hätten, damit sie in das Bruderschaftsbuch eingetragen werden könnten. 2. Am Tage ihrer Einschreibung in die Bruderschaft hätten sie zu beichten und zu kommunizieren und «... (Zit.) ihr Gebeth nach Meynung Ihrer päpstlichen Heiligkeit, das ist für Erhöhung unsrer Mutter der christlich-katholischen Kirche, für Friede und Einigkeit der christlichen Fürsten und Potentaten, für Ausreutung der Ketzerey und Irrthum andächtig verrichten, damit sie den vollkommenen Ablaß, und Verzeihung aller Sündenstrafen gewinnen können.» 3. Die Eingeschriebenen sollten jährlich für ihre übrigen Brüder und Schwestern eine heilige Messe lesen oder lesen lassen. Sollten sie dies nicht vermögen. So könnten sie, anstatt eine heilige Messe lesen zu lassen, dafür einen Rosenkranz beten und die Kommunion empfangen. 4. Alle Brüder und Schwestern sollten täglich drei Mal den «englischen Gruss» beten und in ihrer Wohnung das Bild Mariens vom guten Rath aufhängen und sich bemühen, die Verehrung desselben zu fördern.

Als «Lohn» für diese doch recht anspruchsvollen geistlichen Übungen winkten den Mitgliedern der Bruderschaft «Maria zum guten Rath» ein ganze Reihe vollkommener und teilweiser Ablässe, die laut dem von Papst Pius VI. am 15. Mai 1792 erteilten Privileg auch Verstorbenen zugewendet werden konnten. Das jährliche Bruderschaftsfest fand jeweils am ersten Sonntag nach dem Fest des Heiligen Markus, d.h. am ersten Sonntag nach dem 25. April statt. Wer an diesem Festtag von der ersten Vesperzeit bis Sonnen-

untergang nach abgelegter Beichte und nach dem Empfang der hl. Kommunion die Kirche zu Hägendorf besuchte und das vorgeschriebene Ablaßgebet verrichtete, dem war ein vollkommener Ablaß zugesichert.

Bruderschaftsbuch

Was nun das Bruderschaftsbuch betrifft, in das sich die Brüder und Schwestern einzutragen hatten, hat ein Augenschein im Pfarrarchiv Hägendorf gezeigt, dass dieses Buch eine ganz bedeutende Quelle zur Hägendörfer Orts- und Kirchengeschichte darstellt. Es wurde, wie Pfarrer Urs Victor Joseph Studer¹² darin berichtet, von ihm anno 1804, gestützt auf Handzettel und Notizen, die von ihm in einer «vernachlässigten Schrift» aufgefunden worden seien, zum «ewigen Angedencken geflißentlich» nachgetragen und auch von seinen Nachfolgern bis 1936 weitergeführt. Es ist hier nicht der Ort, näher auf die Bedeutung dieses Buches einzugehen. Beschränken wir uns deshalb darauf festzustellen, dass es neben den Verzeichnissen der Brüder und Schwestern der Bruderschaft «Maria zum guten Rat» in einem zweiten Teil nebst Berichten über die Wunder, die sich zu Hägendorf ereignet haben sollen, auch höchst interessante Angaben macht über die Stifter und Wohltäter dieser Bruderschaft.

Pfarrer Studer

Hier finden sich auch, aus der Hand von Pfarrer Studer genaue Hinweise, was es mit dem Schriftchen auf sich hat, das eigentlich der Anlass war, uns überhaupt näher mit dieser Bruderschaft zu befassen, beziehungsweise abzuklären, was es mit der Oltner Wallfahrt nach Hägendorf für eine Bewandnis habe. Wie Pfarrer Studer

berichtet, ist er selber als Bearbeiter und in wesentlichen Teilen auch als eigentlicher Verfasser des Schriftchens zu betrachten. Er hat es in Zug drucken und in Augsburg auch das Bildchen stechen lassen, das dann als Illustration in das Heftchen eingeklebt worden ist. Der Passus, den er im Bruderschaftsbuch den Maria vom guten Rat zugeschriebenen Wundern widmet, wirft auch ein Schlaglicht auf die schwierige Situation der Geistlichen in jener «aufgeklärten» Zeit. Pfarrer Studer stand als «kirchliche Autoritätsperson» mitten im Spannungsfeld zwischen frommen Leuten, die offensichtlich recht schnell bereit waren, an Wunder zu glauben und in dieser Geisteshaltung sogar ganz gewöhnliche Ereignisse der machtvollen Fürbitte Mariens vom guten Rat zuschreiben und «aufgeklärten Freigeistern» wie etwa dem Oltner Maler und Karikaturisten Martin Disteli. Als Beispiel für die damals offensichtlich noch weit verbreitete Bereitschaft, in allem Ungewöhnlichen ein «Wunder» zu sehen, mag uns folgendes herzergreifende Geschichtlein dienen, das sich laut einem Eintrag im Bruderschaftsbuch anno 1784 in Rickenbach ereignet hat. Damals, so lesen wir, sei der Rickenbacher Dorfbach wegen eines tagelang anhaltenden Regenwetters hoch angeschwollen. Als nun fromme Eltern plötzlich ihr dreijähriges Mädchen vermissten und dieses nirgends finden konnten, und als auch die Nachfrage in allen andern Häusern des Dorfes kein anderes Resultat erbrachte, glaubten Eltern und Geschwister schliesslich, das Kind sei in den vor dem Hause vorbei fliessenden, reissenden Bach gefallen und ertrunken. «In diesem allgemeinen jammer und noth» so heisst es, nahmen die Eltern vertrauensvoll Zuflucht zu Maria von dem guten Rat,

gelobten, an deren Bruderschaftsaltar in Hägendorf eine Votivtafel aufzuhängen, versprochen mehrere heilige Messen lesen zu lassen und verpflichteten sich, die im Bruderschaftsbüchlein vorgeschriebene Novene (eine neuntägige Andacht) zu verrichten. Und wer beschreibt das freudige Erstaunen der trostlos in ihr Wohnzimmer Zurückgekehrten, als die Schwester der ertrunken Geglaubten plötzlich ausrief: «Horchet, horchet! Ich höre jemand in diesem Kasten den Atem ziehen!» Flugs wurde der Kasten geöffnet, und da lag, friedlich schlafend, das todgeglaubte Mädchen! Doch lassen wir in dieser Sache den Pfarrer selber berichten, dem dieses «Wunder» am 20. Juli 1810 (!) berichtet worden ist: ... (Zit.:) «Die in diesem bruderschaftsbuch von mir eingeschriebenen, und unter Herrn Pfarrer Bleier, Krutter¹³ und mir geschehenen Wunder habe ich gefleißentlich, nach reifer Überlegung, in das Bruderschaftsbüchlein nicht trücken lassen, weil selbe bei den heutigen so genannten aufgeklärten Zeiten, da sie nicht beeidigt angegeben worden, noch sie ohne Censur die dermalige Kritik [nicht] aushalten können, vielmehr [als] Fanatismus und Aberglauben, als ächte Wunder hätten können betitelt werden. Bescheint. Studer, Pfarrer.»

Verzicht auf Prozession nach Hägendorf

Pfarrer Studer hat also genau vorausgesehen, was sich dann eben doch nicht hat verhindern lassen: Bereits am 9. Februar 1835 nämlich beantragte die Oltner Schulkommission dem Gemeinderat (die Kommission bestand zu dieser Zeit – vielleicht mit Ausnahme des bereits damals von der Gemeinde gewählten, hochgebildeten Schulkaplans Urs Peter Strohmeier¹⁴ – aus

lauter aufgeklärten Liberalen), es sei die Prozession nach Hägendorf, weil sie keine von der Kirche vorgeschriebene Übung sei, in Zukunft nicht mehr abzuhalten. Nach allem, was wir nun gelesen haben, brauchen wir deshalb in guten Treuen in diesem Beschluss nicht bloss eine freigeistige Trotzreaktion auf das absolutistische Regiment des damaligen Oltner Pfarrers Josef Gerno zu sehen. Vielmehr, so denke ich, ist diese «antikirchliche Demonstration» auch zu verstehen als eine für uns heute einigermaßen nachvollziehbare Reaktion aufgeklärter Christen gegen derartige «Auswüchse einer offensichtlich fehlgeleiteten Volksfrömmigkeit». Sicher nämlich gibt es zwischen Himmel und Erde Dinge, die sich unserem Begreifen entziehen. Leute aber, die verstehen, nicht glauben wollen, werden auch heute, wie das offensichtlich schon im 19. Jahrhundert der Fall war, verständlicherweise die oben aufgezeigte Art von Verknüpfung von «Wundern» mit kirchlich verordneten Regeln und Geboten als unerträgliche, Volksverdummende Machenschaften verurteilen.